

Gottesdienst am 08. August 2010 in der Christuskirche in Paris

Predigttext: Röm 9,1-8 (II.) Israelsonntag = 10. nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der für heute vorgeschlagene Predigttext steht im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom. Ich lese aus dem 9. Kapitel noch einmal die Verse 1 bis 8:

Paulus schreibt: Glaub mir, ich meine es wirklich so und kann es guten Gewissens beteuern: Der Heilige Geist lässt mir keine Ruhe, euch zu sagen, dass mein Volk mich mit tiefer Trauer und großem Schmerz erfüllt. Ich würde es sogar auf mich nehmen, von Christus, von unserem Messias, getrennt und fern zu sein, wenn ich dadurch meinen jüdischen Geschwistern helfen könnte. Sie gehören doch zu mir und sind durch den Ehrennamen „Israeliten“ ausgezeichnet. Sie sind die Kinder Gottes, denen Gott seine Herrlichkeit gezeigt und mit denen, das heißt: mit Abraham und Mose, er jeweils den Bund geschlossen hat. Ihnen hat er das Gesetz gegeben, sie dienen ihm im Tempel, für sie gelten die Verheißungen, ihnen gehören die Erzväter. Aus diesem Volk stammt Jesus, der Messias. Gott, der Herr über alles, sei gelobt für alle diese Gaben in Ewigkeit, Amen. Gottes Wort ist zwar keineswegs hinfällig geworden, doch nicht jeder, der aus Israel kommt, gehört auch zu Israel. Und nicht allem, die leiblich von Abraham abstammen, sind schon deshalb als seine Kinder zu betrachten. Denn es heißt im Ersten Buch Mose (Gen 21,12). „Mit Israel wird dir ein Nachkomme berufen.“ Also sind nicht alle, die leiblich von Abraham abstammen, Kinder Gottes, sondern erst die Berufung macht sie dazu.

Liebe Gemeinde!

Sind Sie ein Kind Gottes? Vermutlich werden Sie antworten: „Das will ich hoffen. Sind wir nicht alle Kinder Gottes?!“ Ja, liebe Gemeinde „Wir sind alle Kinder Gottes“, dieser Satz ist so ein schöner Wohlfühlsatz, mit dem man in kontroversen Diskussion schnell einen Konsens verstellen kann. „Wir sind alle Kinder Gottes.“ Das klingt so schön nach: „Alle Menschen sind gleich“, so nach Menschenwürde und Toleranz. „wie sind alle Kinder Gottes“, damit lässt sich, so scheint es, Menschlichkeit und Gerechtigkeit motivieren. Da verschwinden soziale, nationale oder auch religiöse Unterschiede und Streitpunkte. „Wir sind alle Gottes Kinder.“ Das klingt nach einem hervorragende Rezept zur Überwindung von Krieg, Hunger und Ungerechtigkeit in Zeiten der Globalisierung und wachsender religiöser Spannungen. „Wir sind alle Kinder Gottes“ Wer könnte dagegen etwas einwenden; wer könnte da widersprechen? „Wir sind alle Kinder Gottes“.

Dumm nur, dass dieser Satz eher dem Repertoire wohlmeinender Humanisten entstammt. „Wir sind alle Kinder Gottes“ – das ist gut aufklärerisch, aber nicht biblisch. Dass alle Menschen Kinder Gottes seien, wird in der Bibel nie gesagt. Schon, dass sich bestimmte Gruppen als Kinder Gottes bezeichnen, wird in der Bibel kritisch gesehen, zum Beispiel von unserem heutigen Predigttext. „Kinder der Göttern“ zu sein, das war in der Antike gängiges Denken. Wer etwas auf sich hielt, hatte Götter in seiner Ahnenreihe, die Griechen Zeus, die Römer Mars. Meisten diente das dazu, sich von anderen abzugrenzen. Man hielt sich für etwas Besseres, für das Volk mit Kultur und guter Gesinnung, während alle anderen eigentlich nur Barbaren waren. Die Israeliten wären nie auf die Idee gekommen, sich in dem Sinne als Gottes Kinder zu bezeichnen, dass sie von Gott abstammten. Kein Mensch kann direkt von Gott abstammen. Aber auch die Israeliten hatten eine gewisse Elitenvorstellung, freilich dadurch, dass Gott sie zu seinem Volk erwählt hatte. Und diese Erwählung

bedeutete für sie nicht nur eine Auszeichnung, sondern nimmer auch eine Verantwortung. Da Gott ihnen, und nicht irgendeinem anderen Volk das Gesetz, die Thora, die fünf Bücher Mose, die Erzväter als Ahnen und die Verheißungen geschenkt hatte, trug ihr Volk eine besondere Verantwortung. Da Gott ihnen, und nur ihnen, seinen heiligen Willen kundgetan hatte, sollten sie auch danach tun – Gott zur Ehre und den anderen Menschen, den Heiden, zum Vorbild und zur Einladung, diesem Willen eines Tages ebenfalls Gehorsam zu leisten.

Der Jude Paulus zweifelt diese privilegierte und zugleich verantwortungsvolle Stellung des Volkes Israel nicht an. Er bestätigt, dass sie „Kinder Gottes sind“, Gott ihnen „seine Herrlichkeit gezeigt hat“ und „ihnen das Gesetz gegeben hat.“ Dass sie Gott im Tempel in Jerusalem dienen und „für sie Gottes Verheißungen gelten“. Ja, Jesus betont, dass Jesus, der Christus, hebräisch: der Messias, aus dem jüdischen Volk stammt. Kurz: Nicht alle Menschen sind vor Gott gleich – Gott hat ein Volk erwählt und hat diese Erwählung nie zurückgenommen. „Sein Wort ist nicht hinfällig geworden“, wie Paulus das ausdrückt.

„Alle Menschen werden Brüder“ und „Alle sind Gottes Kinder“, das kann Paulus nicht unterschreiben. Nationale Ignoranz und Chauvinismus unterstützt Paulus allerdings genauso wenig. Sich auf die Abstammung von Abraham und Jakob, der ja den Beinamen „Israel“ erhielt, zu verlassen, das geht schief. Die Gleichung Israelit = Jude = Kind Gottes lehnt Paulus genauso ab wie die Gleichmacherei, nach der alle Menschen Gottes Kinder seien.

Denn erstens: Für seine Abstammung kann man nichts. Auf seine Abstammung kann man sich aber auch nichts einbilden. Abraham oder Israel im Stammbaum zu führen, dafür erhält man bei Gott keine Pluspunkte und kann erst recht nicht ein Fehlverhalten damit entschuldigen. Zwar hat, so Paulus, Gott dem Volk Israel die Erzvätergeschichte, das Gesetz und die Verheißungen anvertraut, als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber daraus entspringt eher eine Gruppenverantwortung als ein individueller Vorzug. Keineswegs gilt jeder Einzelne als Gottes Kind, nur weil er zum Volk Israel gehört. Die Berufung des Volkes durch Gott muss vielmehr jede und jeder individuell in seinem Leben einlösen. Für uns Christen heißt das: Auch wir können uns nichts darauf einbilden, Christen zu sein. Auch sind, durch Gottes Güte und die Person Jesu Christi ebenfalls zu Kindern Gottes berufen. Aber wir haben das nicht verdient. Nur aus der Tatsache, getauft zu sein, folgt noch lange nicht, ein besserer Mensch zu sein, besser als Moslems, Atheisten oder Juden.

Zweitens: Die Erwählung zum Kind Gottes ist eine Berufung. „Nicht die Abstammung, die Berufung durch Gott macht sie zu Gottes Kindern“, schreibt Paulus. Keiner hat sie verdient, keiner kann sie einklagen oder sich auf sie berufen. Es ist allein Gottes Güte, der sich ein Volk zu berufen. Eine Güte, wie Paulus ebenfalls im Römerbrief ausführt, die nicht nationale Arroganz oder ethnisch-religiöses Überlegenheitsdenken zum Ziel hat sondern das Heil der ganzen Welt. Die Berufung Israels ist bleibend, auch heute noch, aber sie dient letztlich der Rettung aller Völker. Die Berufung Israels dient dazu, durch den Juden Jesus die ganze Welt mit Gottes Heil und seinem lebensfördernden Willen bekannt zu machen. Ohne die Juden, ohne die Berufung Israels, ohne Gottes Treue zu seinem Volk, wären wir keine Christen. Wir wüssten gar nichts vom lebendigen Gott. Die weltweite Kirche lebt von und aufgrund der Berufung Israels. Durch den Juden Jesus hat Gott alle Menschen berufen, seine Kinder zu werden. Er hat den Bund ausgedehnt, den er mit Abraham und Mose einst schloss. Für uns Christen heißt das: Wenn wir durch Jesus in den Lebensbund Gottes mit Israel hineingenommen sind, sollen auch wir für das Heil, für das Wohl aller Menschen arbeiten. Religiöse Rechthaberei ist fehl am Platz, weil sie dem anderen nicht dient und nicht hilft, dass auch er Gott erkennt. Ziel ist nicht, alle

Menschen der Christenheit einzuverleiben. Gottes Ziel ist es, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Diesen Satz aus dem Johannesevangelium hätte übrigens auch Paulus für den Sinn der bleibenden Berufung des jüdischen Volkes unterschreiben können.

Liebe Gemeinde, kommen wir zur Ausgangsfrage zurück: „Sind wir nun Gottes Kinder oder nicht“? Können wir uns darauf verlassen, zu Gott zu gehören?“ ich möchte zurückfragen: Wer ist ein Kind Gottes? Was wird denn mit diesem, in der Bibel zu beliebten Bild gesagt? Ebenfalls im Römerbrief schreibt Paulus: Kinder Gottes sind die, die Gott anrufen mit „Abba“ - das heißt soviel wie „Papa“ – Luther übersetzt mit: „Lieber Vater!“ Gottes Kinder, das sind Menschen, die sich von Herzen und von Grund aus von Gott abhängig fühlen, die tief drinnen spüren und erlebt haben, dass sie in ihrem Leben nicht ohne Gott und seine Fürsorge auskommen. So wie Kinder, zumindest in der Antike vom Vater wirtschaftlich und sozial abhängig waren – in modernen Patchwork-Familien muss das nicht unbedingt der leibliche Vater sein, es kann auch die Mutter oder eine andere Person sein. Das Bildpaar Vater – Kinder zielt nicht auf die Macht des Vaters – und die Unmündigkeit der Kinder. Es lebt von der Fürsorge und Güte des Vaters für seine Kinder, die ohne ihn ohne Nahrung, Schutz, Erziehung und Rechte sind. Menschen, die glauben und wissen, dass sie ihr Leben nicht auf ihre eigne Leistung, nicht auf ihre Abstammung, ihre Verdienste und ihre Arbeit bauen müssen – das sind Gottes Kinder. Menschen, die erkannt haben, dass sie immer, egal wie krank, gesund, erfolgreich oder mittellos sie sind, alles aus Gottes Hands empfangen – das sind Gottes Kinder. Menschen, die dann, weiter, Gottes Hilfe in ihrem Alltag in Anspruch nehmen, ihn kindlich bitten, ihm kindlich vertrauen, ganz kindlich von ihm weitersagen, das sind Gottes Kinder. Mit der Zugehörigkeit zu einer Religion oder gar Konfession hat diese Gotteskindschaft nichts zu tun. Auch nicht an der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs oder der Frequenz der Bibellektüre. Gottes Kind ist, wer sich im guten Sinne abhängig, bedürftig, empfänglich und offen für Gottes Liebe und Hilfe zeigt. Wer begreift, dass er ohne Gottes Nähe seelisch und damit als ganzer Mensch letztlich verdurstet, zugrundegeht, einfach nur irgendwann mal stirbt, der ist Gottes Kind. Und der wird übrigens auch Gottes Nahrung über kurz oder lang annehmen, in der seine Nähe erfahrbar wird: das Gebet, die Bibel, den Gottesdienst und sein Sakrament. Aber nicht aus infantiler Unterordnung unter die väterliche Knute Gottes, nicht aus blindem Gehorsam, sondern aus kindlicher Freude und dem tiefen Bedürfnis, von Gott wahres Leben erhalten zu wollen. Der dänische Theologe, Philosoph und Kirchenkritiker Sören Kierkegaard hat unnachahmlich und kurz zusammengefasst, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein; er schreibt:

„Die größte Vollkommenheit des Menschen besteht darin, Gottes zu bedürfen.“ (Kierkegaard)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.